

FÖDERALISMUS UND DEMOKRATIE IN DER SCHWEIZ. Von Werner Näf. 80 (24 S.).

WEGE ZUR DEMOKRATIE IN DEUTSCHLAND. Von Oskar Stark. (47 S.) Beide Freiburg i. Br. 1947, Verlag Karl Alber.

Die beiden Schriften sind aus Vorträgen hervorgegangen, die für eine im Juli 1946 von der Universität Freiburg veranstaltete Vortragsreihe über Demokratie bestimmt waren.

Werner Näf, der bekannte Berner Historiker gibt ein klares, die wesentlichen Züge hervorhebendes Bild der Entwicklung vom „bundesmäßigen Zusammenschluß der Bürger- und Bauernrepubliken“ zur föderativen Demokratie, — jenem stufenförmigen Aufbau von der Gemeinde über den Kanton zur Eidgenossenschaft, der gegenüber dem westeuropäischen Zentralismus die Schweizer Eigenart behauptet hat. Auch für die Schweizer Neutralität findet er eine überzeugende historische Rechtfertigung.

Oskar Stark berichtet über die Entstehung und die Grundzüge unseres gegenwärtigen staatsrechtlichen Zustandes und sucht mit abgewogenen Worten die Voraussetzungen für eine gesunde demokratische Fortentwicklung aufzuzeigen. Seinen — freilich wenig konkretisierten — Postulaten kann man nur beipflichten: Er sieht die deutsche Aufgabe in der Entwicklung einer „sozialen Demokratie“, die — unter Abkehr von Reaktion und totalitärem Despotismus — letzten Endes auf einem „wohlverstandenen christlichen Verhalten in der Politik“ beruhen und mit einer Wiedereingliederung der industrialisierten Massen in den Staat dem „Auftrag des Jahrhunderts“ Rechnung tragen müsse.

O. M. v. Nostitz

Literatur

GESCHICHTE DER GRIECHISCHEN LITERATUR. Erster Teil: Die klassische Periode der Griechischen Literatur. Von Wilhelm Schmid, ord. Professor an der Universität Tübingen. Vierter Band, zweite Hälfte, erster Abschnitt. (562 S.) Biederstein-Verlag, München 1946. Geh. Mk. 25.—

Seit dem Jahre 1929 hatte der Tübinger Professor die völlige Neubearbeitung der griechischen Literaturgeschichte im Handbuch der Altertumswissenschaft übernommen. Jetzt konnte er den 4. Band, der die klassische Periode abschließt, vollenden. Dieser Schlußband umfaßt im wesentlichen die Darstellung der altattischen Komödie mit

Aristophanes als ihrem Höhepunkt — ihm ist fast die Hälfte des Bandes gewidmet —; anschließend werden die nicht dramatischen Dichtungsarten wie Epos, Parodie u. a. behandelt, und den Abschluß bildet ein ausführliches Kapitel über den weltanschaulichen Einfluß der klassischen griechischen Dichtung nach der religiösen und allgemein sittlichen Richtung.

Bleibt auch dieser Band der griechischen Literaturgeschichte in seiner lückenlosen Fülle des erarbeiteten Stoffes und seiner fein abgewogenen Darstellung der Dichtungen das Standardwerk für den Philologen und Literaturhistoriker, so bieten die weltanschaulichen Wertungen auch dem Nichtfachmann einen lehrreichen Einblick in die religiöse und sittliche Haltung des Griechentums. Dabei wirkt das im besten Sinne klassisch abgeklärte Urteil des Verfassers überaus wohlthuend. Zeitnahe Beziehungen drängen sich manchmal geradezu auf, ohne daß sie irgendwie bewußt gesucht erscheinen; so wenn der Zweck der attischen Komödie dahin bestimmt wird, mit ihren Angriffen auf Personen des öffentlichen Lebens eine cura morum auszuüben, eine Aufgabe, die der ernstere Römer Cicero mißbilligen zu müssen glaubte, wenn er schreibt, es „sei besser, solche Bürger vom Zensor als vom Dichter brandmarken zu lassen“ (De re publ. IV 10); oder wenn dem greisen Aischylos die in der engen attischen Demokratie ebenso wie bei großen Völkern beherzigenswerten Worte in den Mund gelegt werden:

„Zieht keinen jungen Löwen auf im Staat; Erwächst euch einer, müßt ihr ihm euch fügen“ (Aristophan., Frösche 1431).

Man darf den greisen Tübinger Gelehrten aufrichtig dazu beglückwünschen, daß er trotz der mannigfachen Schwierigkeiten, mit denen eine solche Arbeit in heutiger Zeit ringen mußte, der Gelehrtenwelt ein solches Werk schenken konnte, und mit ihm die Hoffnung teilen, es möge ihm vergönnt sein, auch den 5., den Schlußband, noch druckfertig zu gestalten. J. Knünz S. J.

ROMEO ODER DER LIEBHABER DER LIEBE. Von Karel van de Woestijne. Verdeutsch von Heinz Graef. (60 S.) München 1946, Karl Alber. M 2.50.

Shakespeare muß es sich gefallen lassen, daß ihm seine Liebestragödie auf eine Art nacherzählt wird, aus der er alle Fehler zu lernen hätte, die er darin beging. Die Berichtigung fängt damit an, daß die Personen